

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 72 (1963)
Heft: 1

Vorwort: Bleiben wir lebendig!
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLEIBEN WIR LEBENDIG!

Gesunder Ausgleich zwischen schöpferischer Phantasie und kritischer Vernunft

Tatsächlich leben wir Tag für Tag weit über die Grenzen unseres Bewusstseins hinaus; ohne unser Wissen lebt das Unbewusste mit. Je mehr die kritische Vernunft vorwaltet, desto ärmer wird das Leben, aber je mehr Unbewusstes, je mehr Mythos wir bewusst zu machen vermögen, desto mehr Leben integrieren wir. Die überschätzte Vernunft hat das mit dem absoluten Staat gemein: unter ihrer Herrschaft verelendet der Einzelne. C. G. Jung

Mit der vorliegenden Nummer des 1. Januar 1963 eröffnen wir das Jahr der Rotkreuz-Hundertjahrfeier und gedenken mit Bewunderung des Mannes Henri Dunant, des «Sehers, der zum Gründer des Roten Kreuzes wurde und in seiner Vorstellungswelt fast den ganzen Weg vorzeichnete, den diese Institution im Laufe eines Jahrhunderts zu gehen hatte» (Rodolfo Olgiati).

Seitdem es denkende Menschen gibt, stiessen übermässig schöpferisch Begabte auf Widerstand bei nüchternen, vorwiegend rationalen Menschen. Solches Schicksal wurde auch Dunant nicht erspart. Dieser übersensible, den Kräften des Unbewussten weit geöffnete Mensch hatte es nicht leicht, sich im Genfer Komitee das verdiente Gehör zu verschaffen, ja, er wurde von seinem Gegenspieler Gustave Moynier, einem kühlen, überlegten Rechner, immer mehr in eine unbedeutende Rolle abgedrängt. Dunant war Moynier zu stürmisch, zu eigenmächtig, seine kühnen Ideen waren ihm zu unheimlich und wurden als «blosse Schwärmerei» abgetan, und doch hatte Dunant gerade bei der Durchsetzung des Neutralitätsgedankens, ohne den das Rote Kreuz längst ausgespielt hätte, weit grösseren Sinn für Realität bewiesen als Moynier, der diesen Gedanken der Neutralität heftig bekämpfte. Immer mehr zog Moynier die Zügel an, und Dunants Bankrott war ihm willkommener Anlass, den in seinem drängenden Gedankenreichtum unbequemem Mann gänzlich auszuschalten.

Willy Heutdlass gibt diesem ausgeprägten Gegensatz zwischen Dunant und Moynier, also zwischen dem schöpferischen und dem rationalen Menschen, in seiner kürzlich erschienenen Dunant-Biographie weiten Raum, hebt aber beide Gestalten richtigerweise aus dem schuldhaften Bereich hinauf in schicksalsbedingte Kräfte der Berufung. «Denn», so sagt er, «man würde dem Geschichte gewordenen Willen dieser beiden Persönlichkeiten nicht gerecht werden, wenn man es nur unter dem Aspekt des Menschlichen und der darin liegenden Gegensätze betrachten würde. Beide Männer sind den in ihnen ruhenden und wirksam gewordenen Kräften ihrer Berufung gefolgt.»

Diese gegensätzlichen Kräfte sind aufeinandergestossen, seitdem es ein Rotes Kreuz gibt. Am lebendigsten und erfolgreichsten waren jeweils solche Zeiten, in denen ein gesunder Ausgleich

herrschte zwischen einer angemessenen Zahl schöpferischer Menschen mit ihrem Reichtum an innerem Leben, mit ihrer Fülle an Ideen, und den rationalen Menschen mit ihrer ohne Zweifel ebenfalls wichtigen Aufgabe der ordnenden Sichtung und Unterbauung. Die Quelle, aus der die Intuitiven schöpfen, ist nicht dieselbe wie jene der Rationalisten; Ansichten und Ziele der Gegenspieler sind deshalb nicht dieselben, können sich aber, wenn richtig ausgewogen, in glücklicher Weise ergänzen. Da der schöpferische Mensch, der zumeist in der Minderheit ist, das lebendigste Element in einer Gemeinschaft darstellt, ist es weise, ihm im Spiele der Kräfte einen wichtigen Platz einzuräumen. Denn in einer Zeit wie der heutigen, die allem Lebendigen und Eigenständigen abhold ist, kann das Rote Kreuz seine Aufgabe nur dann richtig erfüllen, wenn es in höchstem Masse wach und lebendig bleibt. Und dies vermag es nur dann, wenn es den schöpferischen Menschen in seiner Mitte vor den Uebergreifen eines wie aus einem eigenen Gesetz heraus wachsenden, immer mehr um sich greifenden administrativen Apparates schützt.

Es hat wohl selten eine gesellschaftliche Ordnung gegeben, in der das Schöpferische im Menschen so stark vom Bestreben, zu rationalisieren, zu systematisieren, in eine starre Ordnung hineinzquetschen, überspielt wurde wie heute. Will eine Institution wie das Rote Kreuz trotzdem lebendig bleiben, muss es an den Einzelnen geradezu die Forderung stellen, dass er sich von eigenen Entscheidungen nicht entlasten lässt, auch wo ihm die Rationalisierung diese Entlastung anbietet. In andern Worten: er muss an lebendigster Substanz mehr einzusetzen bereit sein, als von ihm verlangt wird. Je mehr sich die Institutionen der modernen Gesellschaft aus durchaus verständlichen Gründen auf das Zweckmässige beschränken und in dieser Richtung ständig ausbauen, desto mehr muss sich die innere Freiheit der Persönlichkeit dadurch ausweisen, dass der Einsichtige auch dort mit höchster Währung, das heisst mit seiner ganzen Person bezahlt, wo blosse Funktionen genügen würden. Und hier befinden sich die schöpferischen Menschen in der Avantgarde.

Die Redaktion